MEDEA



FREIES THEATER MÜNCHEN

Freies Theater München - FTM
Büro: Telefon (0 84 42) 24 08

„MEDEA"
nach Euripides
Eine Produktion des
Freien Theaters München

Studiotheater im PEP
Thomas-Dehler-Straße 12, 8000 München 83

1. 7. – 28. 7. 1991

täglich 20.30 Uhr, außer Sonntag
Telefon 670 89 97 oder 670 60 80
und (0 84 42) 24 08

Bitte Tagespresse beachten!

Postkartendruck ANDERLAND München Tel (089) 2720222

Neues vom «Freien Theater München»:

VOR DEN MÜTTERN STERBEN DIE SÖHNE

George Froscher, Kurt Bildstein & Co. zeigen «Medea» (nach Euripides)

Medea – ein Mund wie von Munch. Eine Anklage. Ein Schrei. Gegen die Männer, die Mörder: Kreon, Jason und die Welt. Doch Mörderin ist Medea auch. Sie meuchelt, menschliche Megäre, ihre Nebenbuhlerin bei Jason, die eigenen Söhne. Medeas Mund mährt sich aus durch ein Megaphon – einen Trichter. Saugsamer lauthalser Muttermund. Doch Medea ist ein Mann – der Schauspieler Bildstein.

Euripides' matriarchalisches Manifest, das Große Drama der Barbarin, die mehr fühlt und leidet als all die zivilisierten Griechen um sie her – Froscher & Bildstein haben es in Einzelbilder aufgelöst, verkleinert, vergröbert, vergrößert. Der Klageschrei der Frau wird *sichtbar.* Hörbar ist er ohnedies. Der Trichter, dieser Tragödie Inbild, ist auf ein Rollgestell montiert. Hinter dem szenischen Zeichen verschwinden die Darsteller mitunter – Medea, auch Kreon – und tauchen um so gigantischer wieder hervor. Das Mittel ist das Medium ist die *message.*

Medea mordet die Männer. Die Männer morden Gefühle. Die Zuschauer werden überfallen von Stimm- und Symbolgewalt.

Die Bühne: Holzwände, wie schon in «Macbeth», ein Steinhaufen hinten links. In der rückwärtigen Grenzmauer ein Durchgang für Auf- und Abtritte. Keine Anmutung von Griechenland gestern oder heute – eine theatrale Phantasie über den Weltraum «Archaik».

Die Männerbande exerziert heim ins Schlachtfeld des ersten und blutigsten Geschlechterkriegs wie eine eingespielte knüppelschwingende GSG-9-Einheit. Inmitten der Mann Bildstein, im Ganzkörperschleier zuerst, dann wie eine schlangengleiche Zauberin, eine irrlichternde Ikone, eine spitzige Statue von Giacometti, ein europäischer Bruder des großen Butoh-Spielers Enosuke. Filigranes Monster voller Vernichtungskraft. Ein Bild aus beweglichem Stein. «Ich ging lieber zweimal in die Schlacht, als einmal zu gebären.»

Jason ist ein Handlungsreisender in Sachen Opportunismus. Sein weißer Anzug ist seine Uniform. Reinhold Behling trippelt marionettisch zwischen den Fronten wie unlängst Ulrich Mühes Hamlet durch Heiner Müllers Helsingfors. Jeder Schritt ein Zeichen. Jeder Zoll ein Agent der Notwendigkeiten, der Wendigkeit in der Not. Er exekutiert mit weißer Weste den Sachzwang. Eigene Haltung hat er nicht. Er windet sich zwischen Pflicht und Neigung und verschwindet auf dem Gedankenstrich. Jason Jämmerling unterliegt Megäre Medea. Mit so einem macht sie schnell Schluß. Ein Strich unters Leben gezogen: Vor den Müttern sterben die Söhne. Das Nessushemd umtanzt sie irrwischig. Steht auf dem Steinhaufen und beschließt die Bluttat. Die Söhne verenden hinten im ausgeschnittenen Mauergeviert wie in einem Stummfilm. Slowmotion der Grausamkeit.

Das FTM und George Froscher haben aus «Medea» eine choreographierte Parabel gemacht. Der Chor – vier Schauspielerinnen mit Messern in den graumäusigen Handtaschen. Sie skandieren im Sprechgesang. Sie zerrupfen Jasons bieder-bürgerliche Vernunft mit ihrem irren Taschenschwenken. Sie kommentieren Medeas inkommensurables Handeln mit skeptisch-schrillen Kieksern. Ein Klageweiberballett, wie aus der nächsten U-Bahn gegriffen. Ein Sängerinnenwettstreit gegen die Nadelstreifenbeamten Kreons.

Anders als bei «Macbeth» dennoch der Eindruck: Es fehlt hier ein Dramaturg, der als Vertrauter, aber von außen blickender Beobachter für die typische Sparsamkeit des FTM plädiert – und verhindert, daß die falschen kleinen Klischee-Symbole die wuchtig richtig großen entwerten: zum Beispiel die Minikopien von Michelangelos David verbannt, mit denen die vier Damen vom Chor zeigen sollen, welche Wurzeln der ubiquitäre Ewige Macho hat. Plötzlich wirkt denn auch Medeas mächtiger Trichtermund nur noch wie ein besserwisserischer Zeigefinger.

Und doch: «Medea», gesehen am selben Wochenende in München wie Thomas Langhoffs «Stella» an den Kammerspielen – da beweist sich einmal mehr, welche eigenwillige theatrale Gefühlsvernunft der Arbeit von Froscher & Bildstein seit 21 Jahren innewohnt: Sie schlagen die Schneise ins Geflecht eines Textes, nehmen Verluste in Kauf und kämpfen sich durch. Jede intensive Liebe bedeutet Verzicht auf andere Möglichkeiten. Langhoff aber wollte alles: Goethes ersten und zweiten «Stella»-Schluß und dazu noch ein Drittes: elegante Unentschiedenheit. Das hält man vielerorts für Kunst – und ist doch nur Gewerbe. Das FTM polarisiert. Andere kalmieren. Der verstörte Zuschauer ist der bessere. Ohne ästhetische Erziehung stirbt er allmählich aus.

Michael Merschmeier

Die jüngste Produktion des **«Freien Theaters München»: «Medea»** *nach Euripides, inszeniert von* **George Froscher** *und* **Kurt Bildstein,** *der auch die Titelrolle spielt – Foto Volker Derlath*

AZ Mittwoch, 12. Juni 1991

Allein gegen eine Welt

Black Box: FTM mit „Medea“ von und nach Euripides

George Froscher und Kurt Bildstein, die FTM-Macher (Freies Theater München), holten zu einem starken Antiken-Schlag aus, einer erdrükkend grausigen, überzeugend nachvollziehbaren Demonstration gegen die obszöne Macht- und Männerwelt: „Medea“, von und nach Euripides. Keine Exekution eines alten Textes, sondern seine leidenschaftliche Entdeckung im formal strengen Gefüge einer ritualisierten Choreographie. Bis 14. 6. in der Black Box/Gasteig (20.30 Uhr), vom 1. bis 28. Juli im PEP/Neuperlach.

Eine auswegloses Geviert sandiger Mauern mit dem einzigen düsteren Ein- oder Auslaß: Medea, die aus Liebe mit ihrem Jason ins ferne Griechenland floh, war und ist im Korinther-Palast eine Gefangene, eine geduldete Fremde. „Wie glücklich ist, wer seine Heimat nicht verläßt“, kreischen die kessen Chor-Miezen. Dann starren wir am Ende eines riesigen Trichters auf nichts als einen nackten Mund, der seine Klage herausschreit: unsäglich entblößt, einsam, gegen eine Welt. Jason hat Medea verstoßen, sich der jungen Königstochter zugewandt.

Aus dem Schwarz der Klagenden löst sich ein Mann/Frau-Wesen, schwarze Haare über dem Gesicht, derbe Stiefel unter dem schwingenden Rock, eine unheimliche, brennende Gestalt von Zartheit und wilder Kraft – das Andere schlechthin. *Kurt Bildstein* ist die dunkle Ausländerin, vor der sich die Gentlemen in Weiß (Jason, Kreon) fürchten. Richtig ist: Der Abend gehört ihm, seiner bis in die Tiefen des Schreis lotenden, dennoch total beherrschten, tänzerisch-artistischen Leistung.

Doch Froscher hat seine Ideal-Medea (Vergleichbares sahen wir nicht bisher) in eine so luzide wie formal schlüssige, szenische Bild-Choreographie (mit acht Schauspieler(n)innen) eingebunden. Mit verwegen sinnlichen wie schönen Bildern macht er Medeas Rache-Amok als verzweifelte Selbstverteidigung einer von der Männer (Macht)welt untergebutterten Frau plausibel. Archaisch – und bestürzend unveraltert.

Ingrid Seidenfaden

Süddeutsche Zeitung Nr. 133 Mittwoch, 12. Juni 1991

Die „Medea" im Gasteig

Geniestreich

Finstere Emanzenschwestern und marodierende schwarze Sheriffs am Hof von Korinth: Die Tragödie beginnt mit einem furios geächzten Hechel-Chor der Damen, dann treten die schlagstockbewehrten Männer an zu einem streng choreographierten Bullen-Ballett. Noch bevor Medea, die Heldin des Dramas, zum erstenmal auftritt, ahnen wir die Unausweichlichkeit ihrer blutigen Tat: Ganz Korinth wird von einer Mördergesellschaft bewohnt.

George Froscher und Kurt Bildstein, zwei wacker avantgardistische Großkämpfer aus der sonst oft so öden Münchner Theaterszene, haben ihr Freies Theater München (kurz FTM) in das Bühnenverlies der Gasteig-Black-Box gezwängt. Ihr Korinth ist ein mit hellen Holzwänden umstellter Kasernenhof, in dem sie ein ebenso todestrunkenes wie gnadenloses Schauspiel exerzieren. Eine „Medea", so heißt es modisch auf dem Programmzettel, „von und nach Euripides", ein Geniestreich – und ein ebenso präzises wie spannendes Stampf- und Tanzspektakel mit letalem Ausgang.

Von Medea sehen wir zunächst nur die hochaufgereckte Gestalt unter einem schwarzen Schleier; die ganze Frau ist Mund und Schrei: Einen meterlangen, silbern glänzenden Lautsprecher schiebt sie vor sich her, woraus entsetzliche Schmerzenslaute quellen. Es ist die Eifersucht, die diese Frau peinigt, denn ihr Gefährte Jason hat sie wegen einer anderen, der Königstochter Glauke, verstoßen. Zugleich aber beklagt Medea die Rechtlosigkeit ihres Geschlechts. „Wir Frauen", spricht der Chor, „die Unglücklichsten auf Erden."

Im FTM spielt die Medea (wie schon im alten Griechenland) ein Mann. Kurt Bildstein wirft bald den Schleier ab, um seine blonde Lockenpracht zu schütteln, und in monotonem Singsang exekutiert er den Text der Tragödie. Diese Variationsarmut ist eine Schwäche der Inszenierung – und zugleich erzeugt sie erst den tödlichen Sog, der Medeas grausige Tabuverletzung – die Ermordung der eigenen Söhne – zu einer logischen Tat werden läßt: In einer Welt von Mördern schlägt die gequälte Kreatur zurück.

Wolfgang Höbel

Mittwoch, 12. Juni 1991

Weibs-Bilder im kleinen Schwarzen

Froscher/Bildsteins „Medea" im FTM

„Von und nach" Euripides spielt das Freie Theater München (FTM) in der Black Box „Medea"; Produktion: George Froscher und Kurt Bildstein.

Die Szene ein offene Hof, umstellt mit Bretterwänden, darin ein kleiner Steinhaufen: die Antike braucht keine Dekoration, und der schöne Bild-Schein interessiert Froscher und Bildstein schon lange nicht mehr (früher war das anders). Auch der Fremdenhaß scheint schon lange nicht mehr (früher war das anders). Auch der Fremdenhaß scheint das FTM weniger zu interessieren, mit dem die „Ausländerin" Medea verfolgt wird in ihrem maßlosen, aufreizenden Anderssein (und sich nicht brav beugen will unter die feinversilberte Gewalt der Herrschenden).

Das FTM erzählt, sehr konsequent aus dem Text, eine Frauengeschichte: wie aus der Unterdrückung der Frauen genau das Hexen-Feindbild entsteht, mit dem sich die Frauen dann wieder so trefflich unterdrücken lassen...

Das hat – wie immer bei Froscher in aggressivem Sprach-Stakkato und starken, expressiven Körper-Zeichen – eine überzeugende Bilder-Sprache. Vor allem der Chor, zierliche Weibs-Bilder im kleinen Schwarzen, ist wunderbar rhythmisch aufgelöst vom gemeinsamen Atmen über das kollektive Frauen-Gefühl bis wieder zurück fast zur Individualität. Noch nie war das FTM-Ensemble so geschlossen gut auf einem Niveau, ohne jede Verlegenheits-Leerstelle.

Der FTM-Star Kurt Bildstein ist – natürlich – Medea. Nach der Butterfly, der Lady Macbeth ein weiterer Versuch, die Frauen-Rolle in der Männer-Besetzung zu überhöhen, zu verdeutlichen. Das aber gelingt diesmal nur bedingt: im langen, brav linear nacherzählten Text wird – neben wunderbaren Gesten der Raserei, der Verzweiflung – das Herstellen der Aussage „Frau" zum banalen Vordergrund. Bildsteins Körpersprache dekoriert dann nur noch, was an Story verbal abgespult werden muß. Das FTM war schon immer besser, wenn es Texte mehr „nach" als „von" behandelt hat...

ROLF MAY

Rüdes Racheweib in Springerstiefeln

Freies Theater München: Mit Euripides' „Medea" im Gasteig zu sehen

Emanzipation auf griechisch, Emma vor 2500 Jahren. Gegen den Handtaschenkult und das Spiegelsyndrom erschuf Euripides einst seine „Medea" – Fremdkörper in einer wohlgeordneten Frauenwelt, Streßfaktor für das Männerregiment. Sie liebt so, wie sie haßt – mit ganzem Herzen. Und weil ihre große Liebe ausgeliebt ist, waltet das Beil, erst verbal, dann wirklich. Das Freie Theater München erzählt diese Geschichte in einer zeitlosen Verpackung. In der Produktion von George Froscher und Kurt Bildstein ist das tragische Geschlechtermärchen in der Black Box zu sehen.

Eine Halle. Sportsaal, Tanzparkett und Gefängniszelle zugleich: Es stöhnen, röcheln und bellen die Frauen von Korinth (Eva Dietzfelbinger, Kerstin Fischer, Martina Couturier, Ania Gürke). Der Grund dafür heißt natürlich Mann, noch dazu ein besonders wohlgestaltetes Exemplar. Michelangelos David in Souvenir-Format bergen die Damen unter ihren Rockschößen, „heiß, in wilder Liebe entbrannt". Ein Chor aus Klageweibern und Tutti-frutti-Girls, nett anzusehen, aber den mit jeglicher Potenz gekrönten Männern (Peter Pruchniewitz, Klaus Münkel, Axel Meyer, Reinhold Behling) nicht ebenbürtig. Am fahrbaren Sprachrohr hat nur der das Sagen, der sich durchsetzt – so wie Medea. In der FTM-Inszenierung ist sie ein Mann (Kurt Bildstein) mit Kleid und Springerstiefel.

Kurt Bildstein spielt dieses rüde Racheweib wie ein fernes Wesen, eine tanzende Vogelscheuche, die sich dem Frauen-Klischee nicht anpassen kann und will. Stark ist diese Medea in der Unterwerfung, um die Sühne später um so wollüstiger auszukosten.

Das FTM findet prägnant-eindrucksvolle Bilder für die oft sperrigen Dichter-Dialoge. Wie eine Hexe auf dem Scheiterhaufen steht Medea inmitten ihres Steinhügels, teuflisch in ihrer Gier, den einst geliebten Jason (Reinhold Behling) nach dessen Dauer-Seitensprung ins Jenseits zu befördern. Rhythmisch, mit einem ständigen Sprechgesang, werden hier Figuren beschrieben, in einer immer geltenden Archaik sind die Rollen im Weltgeschehen festgelegt, um schließlich vielleicht für kurze Zeit gebrochen zu werden. Durch die tänzerische Bewegung wird das Seelenleben der Personen nach außen gestülpt – exotische Fruchbarkeitsriten und mordlüsternes Indianergeheul.

Carin Steinlechner

Rupertiwinkel

Amtsblatt der Stadt und des Amtsgerichtes Laufen, der Stadt Tittmoning, der VG Waging am See und der Gemeinden Fridolfing, Kirchanschöring, Petting

DIE HEIMATZEITUNG FÜR DEN RUPERTIWINKEL MIT DEN STÄDTEN LAUFEN, TITTMONING UND FREILASSING

☎ (08621) 8080

Postvertriebsstück – Geb. bez. Verlag Pustet, 8220 Traunstein B 4457 B Einzelpreis 75 Pfg Wochenende 95 Pfg

124. Jahrgang / Nummer 147 Freitag, 28. Juni 1991

1991

Von „Medea" bis zur Intendantenhose

Tragödien, Komödien und eine Uraufführung in Münchner Off-Off-Theatern

Ob München nach der Entscheidung des Bonner Parlaments, Berlin wieder zur Hauptstadt zu küren, wenigstens noch die heimliche Hauptstadt Deutschlands bleiben wird, darüber sorgen sich derzeit nicht wenige Bier- und Kulturdimpfl in der bayerischen Landeshauptstadt. Geht es nach den Möglichkeiten, die Freizeit mit Kulturangeboten zu verschönern, so bietet München diesbezüglich sowieso die größte Palette in Deutschland West und Ost. Allein rund 50 (!) Theater, von der Bayerischen Staatsoper bis zum ausgeräumten und aufgestylten Kohlenkeller, bieten allabendlich ein Programm, das in seiner Vielfalt selbst den verwöhntesten Musenfreak zufriedenstellen wird und in seiner Buntheit eh einzig dasteht. Und wo die Konkurrenz das Geschäft so belebt, ist der Zwang zu Neuproduktionen teilweise schon ruinös. Denn auf den – tatsächlichen oder bisweilen auch nur eingebildeten – Lorbeeren kann sich keine zeitgenössische Neuberin und kein Theaterprinzipal heutzutage in „Isarathen" mehr ausruhen.

Während das „Theater rechts der Isar", Wörthstraße 9, mit seiner urigen Kneipe im Flippy-Viertel rund um den Ostbahnhof Frank Wedekinds „Monstretragödie" von der männermordenden, animalischen Kindfrau namens Lulu als biederes Boulevardstückerl derzeit abschnurren läßt, zeigt das „Freie Theater München", Thomas-Dehler-Straße 12, eine ebenso spannende wie actiongeladene Adaption von Euripides' wahrlich tragischem Antikendrama „Medea". Doch kein steif-feierliches Zelebrieren des antiken Stoffes in weißen Gewändern und mit hehrem Verseskandieren liefert das FTM hier (wer würde so etwas von dieser Bühne auch erwarten, die bereits in den sechziger Jahren dies alternativen Theaterformen pflegte?), sondern in eine fulminante Schrei-, Stampf-, Tanz- und Psycho-Tragödie, in ein durch und durch von hemmungsloser Leidenschaft durchpulstes Theater voll ästhetisch „schön" choreographierten und daher umso makaberen Szenen über das seltsame Wesen namens Mensch tauchten die FTM-Leiter George Froscher und Kurt Bildstein diese „Medea". Eine Aufführung voll enormer Bild- und Suggestivkraft, die ganz gewaltig in den Bann zieht.

Zum Schmunzeln und Lachen dagegen Brechts schier überdampfender Theatertorso „Das wirkliche Leben des Jakob Geherda". Ein bisserl nach Horvath und nicht wenig nach Karl Valentin geschielt, fetzte der große B. B. diesen unvollendet gebliebenen Einakter hin, in dem er den Jakob Geherda, einen armen Zweitkellner in einer Ausflugswirtschaft, als einen Idealisten auf die Bühne stellt, der an der Realität dieser schnöden Welt zugrunde geht. Und wenn er – seiner Schüchternheit wegen – schon nicht die Liebe, die heiße und ewige, beim Küchenmadl entzünden kann, dann darf er wenigstens im Traum als tapferer Retter seine Flamme aus den unsittlichen Klauen eines gierigen Männervereins retten und die Kratzbürstige einem Spießer als Bräutigam übergeben. Eine Aufführung, die von Regisseur Ralf-Günter Krolkiewicz und dem gesamten Ensemble des „Team-Theaters" zu einem wildwüsten Spektakel voll üppiger Melodramatik und reichlich hintergründigem Witz aufgemotzt wurde. Herrlich brechtisch gebrochen vor allem Torsten Bauer als armer Tropf eines Geh-her-da-Kellners, Jochen Bleyer (Chef-Ober) als prachtvolles Hans-Moser-Double, Michaela Wolter als drall-sinnliche Köchin (mit „Dreigroschenoper"-Einlagen) und Ariane Pestalozzi als in ihren Gefühlen ach so ausgebeutetes Hascherl, das es faustdick hinter den Ohren hat. Und die Musi spielt dazu (während der pflichtbewußte Herr Geherda auch noch dem Publikum den Trunk serviert). Eine hinreißende sommerliche Wirtshausgaudi im putzigen „Team-Theater" am Viktualienmarkt.

Etwas feinsinniger, wenngleich auch zum Schmunzeln und Lachen, geht es derzeit im Schwabiner „Theater am Sozialamt", Haimhauserstraße 13 a, zu. Eine Uraufführung gibt es dort zu goutieren, die den gesamten Grant den abgrundtiefen Welt- und Theaterschmerz des im vergangenen Jahr verstorbenen Thomas Bernhard bestens wiedergibt: „Claus Peymann kauft sich eine Hose und geht mit mir essen" ist eine mit allerlei Bosheiten und Haßtiraden gespickte Liebeserklärung an „seinen" Regisseur und jetzigen Burgtheaterchef Claus Peymann, die sich Thomas Bernhard in einem Anfall von



Uraufführung im „TaS": Anette Spola mit Claus Peymann, links, und Thomas Bernhard rechts als Kasperlköpf'.

bekannt prächtiger selbstironischer Misanthropie von der Seele geschrieben hat: Der Menschenfeind Thomas Bernhard (Volker Prechtl) und der ebenso großmäulige wie sensible Claus Peymann (Alexander Duda), die von der Intendanzsekretärin und dem Bühnenmeister (Anette Spola), den wahren Regenten des Theaters, allemal zu kuschen haben. Doch am hübschesten an dieser reizenden Aufführung ist das Bühnenbild von Eberhard Kürn: das Wiener Burgtheater als Puppenbühne, ausklappbar und umbaubar, mit – eine wunderschöne Tüftelarbeit – der gesamten (und funktionierenden!) Beleuchtungsmaschinerie im Miniformat. Dazu die Protagonisten Claus Peymann und Thomas Bernhard als Kasperlköpf'. Ein mit Ironie durchtränktes Dramolettchen als hübsch verspieltes absurdes Stückerl. Ein Theatertrip für Theaterliebhaber.

Hannes S. Macher

DONAU KURIER
INGOLSTÄDTER ZEITUNG FÜR POLITIK KULTUR WIRTSCHAFT UNABHÄNGIGE HEIMATNACHRICHTEN SPORT
Verlag Donau Kurier
8070 Ingolstadt, Postfach 340
B 2456 A

HANS MACHER
GERMANIASTR. 5
8000 MUENCHEN 40

Mittwoch, 19. Juni 1991
Nummer 139, Einzelpreis 1,50 DM

Eine Frau sieht rot

„Medea" von und nach Euripides im FTM in München

Edle Humanisten, die das Gute, Wahre, Schöne stets suchen, seien hiermit nachdrücklichst gewarnt. Denn sie werden eines der Glanzstücke der antiken Tragödienkunst höchstens rudimentär wiedererkennen: „Medea" des von Sophokles so hochgeschätzten, im fünften Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung größtenteils auf der Insel Salamis lebenden und wirkenden Euripides. Wer aber aufregendes alternatives Theater sucht, der lasse sich von der Bild- und Suggestivkraft dieser „Medea" („von und nach Euripides", wie die Ankündigung verheißt) in den Bann ziehen.

Ganz Korinth ist ein von Schwarzen Sheriffs und anderen Angst einflößenden Gestalten durchdrungendes Provinznest als Residenzstadt. In mystisches Dunkel getaucht, zeigt die allüberall anwesende Ordnungsmacht gleich zu Beginn in einer Knüppelorgie von äußerst strenger Choreographie und immenser Eindringlichkeit, wer das Sagen in dieser griechischen Polis hat. Und aus dem Dunkel der Bühne löst sich langsam eine stolze, aber vermummte Gestalt, die einen Lautsprecher vor sich herschiebt, aus dem quälende Schmerzensschreie herausquillen: Medea, die von Jason Verstoßene ist's, die ihr Schicksal beklagt, nachdem ihr Gefährte sich Glauke, die Königstochter aus Korinth, zur neuen Gattin erkoren hat.

Doch langsam lüftet Medea (furios: Kurt Bildstein) ihren Schleier, erwacht zu ihrer nun mit Stolz gezeigten Weiblichkeit, um Jason und Kreon, den beiden Gigolo-Typen in Weiß, das Fürchten zu lehren: Eine Frau sieht rot und rächt die ihr und ihrem Geschlecht zugefügte Schmach.

In eine fulminante Schrei-, Stampf-, Tanz- und Psycho-Tragödie, in ein durch und durch von wilder Leidenschaft durchpulstes Action-Theater voll ästhetisch „schönen", erschreckend faszinierenden Horrorbildern über das Wesen Mensch tauchten George Froscher und Kurt Bildstein, seit den sechziger Jahren die beiden höchst kreativen Leiter des FTM genannten „Freien Theaters München", dieses ansonsten ja so bleierne und häufig genug mit falschem Pathos zelebrierte Antikendrama.

Liebe und Haß, Freude und Trauer, Hoffnung und Verzweiflung, außerordentlich subtil umgesetzte seelische Regungen und in ihrer Brutalität schokkierende Massen-(Chor-)Szenen gibt es in solcher Bild- und Überzeugungskraft wahrlich selten zu sehen. Theater, das nicht einlullt, sondern aufwühlt. Und das ganz gewaltig. *H. S. Macher*

★

(Weitere Vorstellungen bis zum 28. Juli, täglich, außer Sonntag und Montag, um 20.30 Uhr im Pep/Neuperlach.)

Mittwoch, 12. Juni 1991

Weibs-Bilder im kleinen Schwarzen

Froscher/Bildsteins „Medea" im FTM

„Von und nach" Euripides spielt das Freie Theater München (FTM) in der Black Box „Medea"; Produktion: George Froscher und Kurt Bildstein.

Die Szene ein offene Hof, umstellt mit Bretterwänden, darin ein kleiner Steinhaufen: die Antike braucht keine Dekoration, und der schöne Bild-Schein interessiert Froscher und Bildstein schon lange nicht mehr (früher war das anders). Auch der Fremdenhaß scheint schon lange nicht mehr (früher war das anders). Auch der Fremdenhaß scheint das FTM weniger zu interessieren, mit dem die „Ausländerin" Medea verfolgt wird in ihrem maßlosen, aufreizenden Anderssein (und sich nicht brav beugen will unter die feinversilberte Gewalt der Herrschenden).

Das FTM erzählt, sehr konsequent aus dem Text, eine Frauengeschichte: wie aus der Unterdrückung der Frauen genau das Hexen-Feindbild entsteht, mit dem sich die Frauen dann wieder so trefflich unterdrücken lassen...

Das hat – wie immer bei Froscher in aggressivem Sprach-Stakkato und starken, expressiven Körper-Zeichen – eine überzeugende Bilder-Sprache. Vor allem der Chor, zierliche Weibs-Bilder im kleinen Schwarzen, ist wunderbar rhythmisch aufgelöst vom gemeinsamen Atmen über das kollektive Frauen-Gefühl bis wieder zurück fast zur Individualität. Noch nie war das FTM-Ensemble so geschlossen gut auf einem Niveau, ohne jede Verlegenheits-Leerstelle.

Der FTM-Star Kurt Bildstein ist – natürlich – Medea. Nach der Butterfly, der Lady Macbeth ein weiterer Versuch, die Frauen-Rolle in der Männer-Besetzung zu überhöhen, zu verdeutlichen. Das aber gelingt diesmal nur bedingt: im langen, brav linear nacherzählten Text wird – neben wunderbaren Gesten der Raserei, der Verzweiflung – das Herstellen der Aussage „Frau" zum banalen Vordergrund. Bildsteins Körpersprache dekoriert dann nur noch, was an Story verbal abgespult werden muß. Das FTM war schon immer besser, wenn es Texte mehr „nach" als „von" behandelt hat...

ROLF MAY

AZ

Mittwoch, 12. Juni 1991

Allein gegen eine Welt

Black Box: FTM mit „Medea“ von und nach Euripides

George Froscher und Kurt Bildstein, die FTM-Macher (Freies Theater München), holten zu einem starken Antiken-Schlag aus, einer erdrükkend grausigen, überzeugend nachvollziehbaren Demonstration gegen die obszöne Macht- und Männerwelt: „Medea“, von und nach Euripides. Keine Exekution eines alten Textes, sondern seine leidenschaftliche Entdeckung im formal strengen Gefüge einer ritualisierten Choreographie. Bis 14. 6. in der Black Box/Gasteig (20.30 Uhr), vom 1. bis 28. Juli im PEP/Neuperlach.

Eine auswegloses Geviert sandiger Mauern mit dem einzigen düsteren Ein- oder Auslaß: Medea, die aus Liebe mit ihrem Jason ins ferne Griechenland floh, war und ist im Korinther-Palast eine Gefangene, eine geduldete Fremde. „Wie glücklich ist, wer seine Heimat nicht verläßt“, kreischen die kessen Chor-Miezen. Dann starren wir am Ende eines riesigen Trichters auf nichts als einen nackten Mund, der seine Klage herausschreit: unsäglich entblößt, einsam, gegen eine Welt. Jason hat Medea verstoßen, sich der jungen Königstochter zugewandt.

Aus dem Schwarz der Klagenden löst sich ein Mann/Frau-Wesen, schwarze Haare über dem Gesicht, derbe Stiefel unter dem schwingenden Rock, eine unheimliche, brennende Gestalt von Zartheit und wilder Kraft – das Andere schlechthin. *Kurt Bildstein* ist die dunkle Ausländerin, vor der sich die Gentlemen in Weiß (Jason, Kreon) fürchten. Richtig ist: Der Abend gehört ihm, seiner bis in die Tiefen des Schreis lotenden, dennoch total beherrschten, tänzerisch-artistischen Leistung.

Doch Froscher hat seine Ideal-Medea (Vergleichbares sahen wir nicht bisher) in eine so luzide wie formal schlüssige, szenische Bild-Choreographie (mit acht Schauspieler(n)innen) eingebunden. Mit verwegen sinnlichen wie schönen Bildern macht er Medeas Rache-Amok als verzweifelte Selbstverteidigung einer von der Männer (Macht)welt untergebutterten Frau plausibel. Archaisch – und bestürzend unveraltert.

Ingrid Seidenfaden

Donnerstag, 13. Juni 1991 Nr. 134 Münchner Merkur

Rüdes Racheweib in Springerstiefeln

Freies Theater München: Mit Euripides' „Medea" im Gasteig zu sehen

Emanzipation auf griechisch, Emma vor 2500 Jahren. Gegen den Handtaschenkult und das Spiegelsyndrom erschuf Euripides einst seine „Medea" – Fremdkörper in einer wohlgeordneten Frauenwelt, Streßfaktor für das Männerregiment. Sie liebt so, wie sie haßt – mit ganzem Herzen. Und weil ihre große Liebe ausgeliebt ist, waltet das Beil, erst verbal, dann wirklich. Das Freie Theater München erzählt diese Geschichte in einer zeitlosen Verpackung. In der Produktion von George Froscher und Kurt Bildstein ist das tragische Geschlechtermärchen in der Black Box zu sehen.

Eine Halle. Sportsaal, Tanzparkett und Gefängniszelle zugleich: Es stöhnen, röcheln und bellen die Frauen von Korinth (Eva Dietzfelbinger, Kerstin Fischer, Martina Couturier, Ania Gürke). Der Grund dafür heißt natürlich Mann, noch dazu ein besonders wohlgestaltetes Exemplar. Michelangelos David in Souvenir-Format bergen die Damen unter ihren Rockschößen, „heiß, in wilder Liebe entbrannt". Ein Chor aus Klageweibern und Tutti-frutti-Girls, nett anzusehen, aber den mit jeglicher Potenz gekrönten Männern (Peter Pruchniewitz, Klaus Münkel, Axel Meyer, Reinhold Behling) nicht ebenbürtig. Am fahrbaren Sprachrohr hat nur der das Sagen, der sich durchsetzt – so wie Medea. In der FTM-Inszenierung ist sie ein Mann (Kurt Bildstein) mit Kleid und Springerstiefel.

Kurt Bildstein spielt dieses rüde Racheweib wie ein fernes Wesen, eine tanzende Vogelscheuche, die sich dem Frauen-Klischee nicht anpassen kann und will. Stark ist diese Medea in der Unterwerfung, um die Sühne später um so wollüstiger auszukosten.

Das FTM findet prägnant-eindrucksvolle Bilder für die oft sperrigen Dichter-Dialoge. Wie eine Hexe auf dem Scheiterhaufen steht Medea inmitten ihres Steinhügels, teuflisch in ihrer Gier, den einst geliebten Jason (Reinhold Behling) nach dessen Dauer-Seitensprung ins Jenseits zu befördern. Rhythmisch, mit einem ständigen Sprechgesang, werden hier Figuren beschrieben, in einer immer geltenden Archaik sind die Rollen im Weltgeschehen festgelegt, um schließlich vielleicht für kurze Zeit gebrochen zu werden. Durch die tänzerische Bewegung wird das Seelenleben der Personen nach außen gestülpt – exotische Fruchbarkeitsriten und mordlüsternes Indianergeheul.

Carin Steinlechner

18. Juli 91

BÜHNEN-TIPS

Von Manuel Brug



Wer will eigentlich noch ins Theater gehen? Die Spielzeit ächzt dem Ende zu, die Kritiker sind k. o., und selbst die Schaffer haben keine Lust mehr, Bühnen-Maniacs wie Darstellungsbeamte: Nächste Woche machen die großen Häuser fast alle dicht, nur die Oper festspielt ein paar Tage wakker weiter. Doch bevor die seriösen und die weniger seriösen Sommerfestivals so richtig durchstarten, bevor wir bei unzulänglichen, aber atmosphärereichen Freilichtaufführungen ein Opfer der Mimen und Mükken werden, ist ein letzter Gang zu Thalias Kunstverwesern Pflicht. Dafür, daß diese nicht zu schwer aufs Gemüt drückt, sorgt am

Donnerstag, 18. Juli

im Volkstheater die widerspenstige Claudia Wipplinger, die sich nur ungern zähmen läßt – weder von Shakespeare, sicher nur vorübergehend von ihrem Petruchio und schon gar nicht von Regisseur Brian Michaels. Sehenswert, auch wenn die Moral des Stückes zum Himmel stinkt.

Freitag, 19. Juli

Anders zieht sich Medea aus der Affäre, die augenblicklich in der Version des Freien Theaters München im Studiotheater im PEP ihr streng stilisiertes Unwesen treibt. Mit einem Schlachtfest macht sie reinen Tisch nach dem Abgang ihres Mackers Jason. Und keiner in München jault so schön wie Kurt Bildstein.

Benefizk… äthiop…

Der australi… münchner Mich… tag, 19.30 Uhr, … kunde Beethov… Der Erlös des K… denden Kinder… von den SOS … Deutschen Blin… Einführende W… sprechen Muse… Pia Zeimetz (SO… Mayer (Blinde… Ausführungen … von Franz Sch… und die Sonate … van Beethoven. … zert, das die Sa… beit mit dem Bayu… staltet, gibt es … unter Telephon 2… kasse 18 Uhr.

Evangeli… bittet …

Um einen Bei… auch heuer da… München. Beim … „Ortskirchensteu… sich selbst einsc… drei und 30 Ma… Was darüber hi… Durch das Kirch… Kirchensteuer, d… der Einkommen… macht, ergänzt.

Im Jahr 1990 … Aktion 1 023 176 … mehr als im Jahr … meinden und ge… sten können dam… ziert werden, für … mittel nicht aus… Heimo Liebl, de… Erfolg der letztjäh…

Nach Abzug d… und des Pflichtbe…

AZ

Montag, 1. Juli 1991

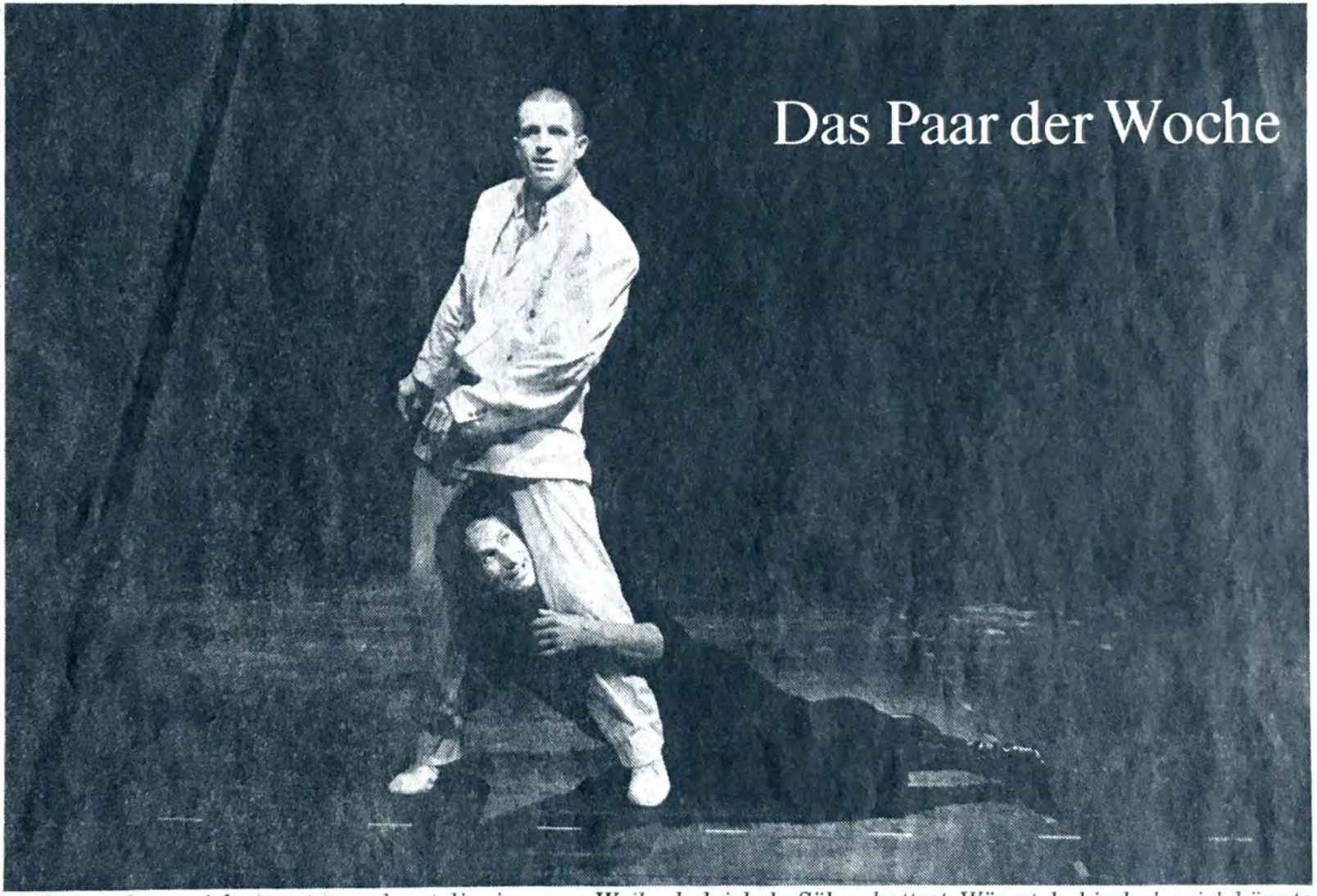
„Medea“ ab heute wieder im PEP

Das rätselhafte Weib: „Medea“ nach Euripides, von George Froscher als dämonisches Chorspiel von Männermacht über die Frau mit seinem Freien Theater München inszeniert (AZ-Stern der Woche), wird ab heute wieder im Studiotheater im PEP/Neuperlach gespielt. Kurt Bildstein (unser Foto) spielt die Titelrolle. Täglich außer Sonntag, 20.30 Uhr (☎ 670 89 97 oder 670 60 80).

Foto: Derlath



Das Paar der Woche



„DU ABER *hast mich verraten, nahmst dir ein neues Weib, obgleich du Söhne hattest. Wärest du kinderlos, ich könnte dir die neue Liebe wohl verzeihen.*" – „*Dir fehlte es am rechten Ton; Verbannung ist der Lohn. Mich selbst berührt das nicht.*" *(Kurt Bildstein als Medea und Reinhold Behling als Jason in der „Medea"-Inszenierung des FTM. Noch bis Sonntag täglich um 20.30 Uhr im PEP-Studiotheater Neuperlach).* Photo: Volker Derlath



Seiltänzer zwischen den Welten und ein Könner ersten Ranges: H. C. Artmann Foto: dpa

alt wird.

Wie er sein Werk selbst sieht, definierte der Sohn eines Wiener Schuhmachers einmal so: „Was ich schreibe, ist wie Schamös-Wäsche. Ich bin ein Erzeuger von Damenunterhosen. Die sieht man nicht gleich, aber ab einem gewissen Moment merkt man sie." H.C. Artmann – ein Könner ersten Ranges, der 1974 mit dem Österreichischen Staatspreis geehrt wurde. Seine gesammelte Prosa „Grammatik der Rosen" erschien im Residenz Verlag. Und wie sieht er sich politisch? „ein brechmittel der linken, ein juckpulver der rechten." *Claudia Theurer*

Allein gegen eine Welt

Black Box: FTM mit „Medea" von und nach Euripides

George Froscher und Kurt Bildstein, die FTM-Macher (Freies Theater München), holten zu einem starken Antiken-Schlag aus, einer erdrükkend grausigen, überzeugend nachvollziehbaren Demonstration gegen die obszöne Macht- und Männerwelt: „Medea", von und nach Euripides. Keine Exekution eines alten Textes, sondern seine leidenschaftliche Entdeckung im formal strengen Gefüge einer ritualisierten Choreographie. Bis 14. 6. in der Black Box/Gasteig (20.30 Uhr), vom 1. bis 28. Juli im PEP/Neuperlach.

Ein auswegloses Geviert sandiger Mauern mit dem einzigen düsteren Ein- oder Auslaß: Medea, die aus Liebe mit ihrem Jason ins ferne Griechenland floh, war und ist im Korinther-Palast eine Gefangene, eine geduldete Fremde. „Wie glücklich ist, wer seine Heimat nicht verläßt", kreischen die kessen Chor-Miezen. Dann starren wir am Ende eines riesigen Trichters auf nichts als einen nackten Mund, der seine Klage herausschreit: unsäglich entblößt, einsam, gegen eine Welt. Jason hat Medea verstoßen, sich der jungen Königstochter zugewandt.

Aus dem Schwarz der Klagenden löst sich ein Mann/Frau-Wesen, schwarze Haare über dem Gesicht, derbe Stiefel unter dem schwingenden Rock, eine unheimliche, brennende Gestalt von Zartheit und wilder Kraft – das Andere schlechthin. *Kurt Bildstein* ist die dunkle Ausländerin, vor der sich die Gentlemen in Weiß (Jason, Kreon) fürchten. Richtig ist: Der Abend gehört ihm, seiner bis in die Tiefen des Schreis lotenden, dennoch total beherrschten, tänzerisch-artistischen Leistung.

Doch Froscher hat seine Ideal-Medea (Vergleichbares sahen wir nicht bisher) in eine so luzide wie formal schlüssige, szenische Bild-Choreographie (mit acht Schauspieler(n)innen) eingebunden. Mit verwegen sinnlichen wie schönen Bildern macht er Medeas Rache-Amok als verzweifelte Selbstverteidigung einer von der Männer (Macht)welt untergebutterten Frau plausibel. Archaisch – und bestürzend unveraltert.

Ingrid Seidenfaden

Währungsb
dieser Länd
beugen und
völlig liquidi
Wir hoffen,

Er
R

Sie k

Die b

★ Fachmä
★ Unverbi
Vorführu
★ Spätere
★ Der Erw
Echtheit

IGE ZEITUNG FÜR POLITIK · WIRTSCHAFT · KUL

Samstag, 29. Juni 1991

8630 Coburg, Friedrich-Rück
☎ 09561/647-0 FAX 647110



Wild-wüstes Spektakel im „Team-Theater": Brechts „Das wirkliche Leben des Jakob Geherda" mit Torsten Bauer in der Titelrolle.
Foto: Derlath

Tragödien, Komödien und eine Uraufführung in Münchner Off-Off-Theatern

Von der „Medea" bis zur Intendantenhose

Rund 50 Bühnen in Deutschlands heimlicher Hauptstadt bieten bunteste Kulturpalette der Republik

. Ob München nach der Entscheidung des Bonner Parlaments, Berlin wieder zum Regierungssitz zu küren, wenigstens noch die heimliche Hauptstadt Deutschlands bleiben wird, darüber sorgen sich derzeit nicht wenige Bier- und Kulturdimpfl in der bayerischen Landeshauptstadt. Geht es nach den Möglichkeiten, die Freizeit mit Kulturangeboten zu verschönern, so bietet München diesbezüglich sowieso die größte Palette in Deutschland West und Ost. Allein rund 50 (!) Theater, von der Bayerischen Staatsoper bis zum ausgeräumten und aufgestylten Kohlenkeller, bieten allabendlich ein Programm, das in seiner Vielfalt selbst den verwöhntesten Musenfreak zufriedenstellen wird und in seiner Buntheit eh einzig dasteht. Und wo die Konkurrenz das Geschäft belebt, ist der Zwang zu Neuproduktionen teilweise schon ruinös. Denn auf den – tatsächlichen oder bisweilen auch nur eingebildeten – Lorbeeren kann sich keine zeitgenössische Neuberin und kein Theaterprinzipal heutzutage in „Isarathen" mehr ausruhen.

Während das „Theater rechts der Isar" (Wörthstraße 9) mit seiner urigen Kneipe im Flippy-Viertel rund um den Ostbahnhof Frank Wedekinds „Monstertragödie" von der männermordenden, animalischen Kindfrau namens Lulu als biederes Boulevardstückerl derzeit abschnurren läßt, zeigt das „Freie Theater München" (FTM) (Thomas-Dehler-Straße 12) eine ebenso spannende wie actionsgeladene Adaption von Euripides' wahrlich tragischem Antikendrama „Medea". Doch kein steif-feierliches Zelebrieren des antiken Stoffes in weißen Gewändern und mit hehrem Verseskandieren liefert das FTM hier (wer würde so etwas von dieser Bühne auch erwarten, die bereits in den 60er Jahren die alternativen Theaterformen pflegte?), sondern in eine fulminante Schrei-, Stampf-, Tanz- und Psycho-Tragödie, in ein durch und durch von hemmungsloser Leidenschaft durchpulstes Theater voll ästhetisch „schön" choreographierten und daher um so makabreren Szenen über das seltsame Wesen namens Mensch tauchten die FTM-Leiter George Froscher und Kurt Bildstein diese „Medea". Eine Aufführung voll enormer Bild- und Suggestivkraft, die ganz gewaltig in den Bann zieht.

Zum Schmunzeln und Lachen dagegen Brechts schier überdampfender Theatertorso „Das wirkliche Leben des Jakob Geherda". Ein bisserl nach Horvath und nicht wenig nach Karl Valentin geschielt, fetzte der große B. B. diesen unvollendet gebliebenen Einakter hin, in dem er den Jakob Geherda, einen armen Zweitkellner in einer Ausflugswirtschaft, als einen Idealisten auf die Bühne stellt, der an der Realität dieser schnöden Welt zugrunde geht.

Eine Aufführung die von Regisseur Ralf-Günter Krolkiewicz und dem gesamten Ensemble des „Team-Theaters" zu einem wild-wüsten Spektakel voll üppiger Melodramatik und reichlich hintergründigem Witz aufgemotzt wurde. Herrlich brechtisch gebrochen vor allem Torsten Bauer als armer Tropf eines Geh-her-da-Kellners, Jochen Bleyer (Chef-Ober) als prachtvolles Hans-Moser-Double, Michaela Wolter als drallsinnliche Köchin (mit „Dreigroschenoper"-Einlagen) und Ariane Pestalozzi als in ihren Gefühlen ach so ausgebeutetes Hascherl, das es faustdick hinter den Ohren hat.

Etwas feinsinniger, wenngleich auch zum Schmunzeln und Lachen, geht es derzeit im Schwabinger „Theater am Sozialamt" (Haimhauserstraße 13a) zu. Eine Uraufführung gibt es dort zu goutieren, die den gesamten Grant, den abgrundtiefen Welt- und Theaterschmerz des im vergangenen Jahr verstorbenen Thomas Bernhard bestens wiedergibt: „Claus Peymann kauft sich eine Hose und geht mit mir essen" ist eine mit allerlei Bosheiten und Haßtiraden gespickte Liebeserklärung an „seinen" Regisseur und jetzigen Burgtheaterchef Claus Peymann, die sich Thomas Bernhard in einem Anfall von bekannt prächtiger selbstironischer Misanthropie von der Seele geschrieben hat.

Doch am hübschesten an dieser reizvollen Aufführung ist das Bühnenbild von Eberhard Kürn: Das Wiener Burgtheater als Puppenbühne, ausklappbar und umbaubar, mit – eine wunderschöne Tüftelarbeit – der gesamten (und funktionierenden!) Beleuchtungsmaschinerie im Miniformat. Dazu die Protagonisten Claus Peymann und Thomas Bernhard als Kasperlköpf: Ein mit Ironie durchtränktes Dramolettchen als hübsch verspieltes absurdes Stückerl. Ein Theatertrip für Theaterliebhaber.

Neue PRESSE

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR POLITIK · WIRTSCHAFT · KUL

. Jahrgang - Nr. 148
inzelpreis 1,40 DM

Samstag, 29. Juni 1991

8630 Coburg, Friedrich-Rück
☎ 09561/647-0 FAX 647110



Wild-wüstes Spektakel im „Team-Theater": Brechts „Das wirkliche Leben des Jakob Geherda" mit Torsten Bauer in der Titelrolle. Foto: Derlath

Tragödien, Komödien und eine Uraufführung in Münchner Off-Off-Theatern

Von der „Medea" bis zur Intendantenhose

Rund 50 Bühnen in Deutschlands heimlicher Hauptstadt bieten bunteste Kulturpalette der Republik

. Ob München nach der Entscheidung des Bonner Parlaments, Berlin wieder zum Regierungssitz zu küren, wenigstens noch die heimliche Hauptstadt Deutschlands bleiben wird, darüber sorgen sich derzeit nicht wenige Bier- und Kulturdimpfl in der bayerischen Landeshauptstadt. Geht es nach den Möglichkeiten, die Freizeit mit Kulturangeboten zu verschönern, so bietet München diesbezüglich sowieso die größte Palette in Deutschland West und Ost. Allein rund 50 (!) Theater, von der Bayerischen Staatsoper bis zum ausgeräumten und aufgestylten Kohlenkeller, bieten allabendlich ein Programm, das in seiner Vielfalt selbst den verwöhntesten Musenfreak zufriedenstellen wird und in seiner Buntheit eh einzig dasteht. Und wo die Konkurrenz das Geschäft belebt, ist der Zwang zu Neuproduktionen teilweise schon ruinös. Denn auf den – tatsächlichen oder bisweilen auch nur eingebildeten – Lorbeeren kann sich keine zeitgenössische Neuberin und kein Theaterprinzipal heutzutage in „Isarathen" mehr ausruhen.

Während das „Theater rechts der Isar" (Wörthstraße 9) mit seiner urigen Kneipe im Flippy-Viertel rund um den Ostbahnhof Frank Wedekinds „Monstertragödie" von der männermordenden, animalischen Kindfrau namens Lulu als biederes Boulevardstückerl derzeit abschnurren läßt, zeigt das „Freie Theater München" (FTM) (Thomas-Dehler-Straße 12) eine ebenso spannende wie actionsgeladene Adaption von Euripides' wahrlich tragischem Antikendrama „Medea". Doch kein steif-feierliches Zelebrieren des antiken Stoffes in weißen Gewändern und mit hehrem Verseskandieren liefert das FTM hier (wer würde so etwas von dieser Bühne auch erwarten, die bereits in den 60er Jahren die alternativen Theaterformen pflegte?), sondern in eine fulminante Schrei-, Stampf-, Tanz- und Psycho-Tragödie, in ein durch und durch von hemmungsloser Leidenschaft durchpulstes Theater voll ästhetisch „schön" choreographierten und daher um so makabreren Szenen über das seltsame Wesen namens Mensch tauchten die FTM-Leiter George Froscher und Kurt Bildstein diese „Medea". Eine Aufführung voll enormer Bild- und Suggestivkraft, die ganz gewaltig in den Bann zieht.

Zum Schmunzeln und Lachen dagegen Brechts schier überdampfender Theatertorso „Das wirkliche Leben des Jakob Geherda". Ein bisserl nach Horvath und nicht wenig nach Karl Valentin geschielt, fetzte der große B. B. diesen unvollendet gebliebenen Einakter hin, in dem er den Jakob Geherda, einen armen Zweitkellner in einer Ausflugswirtschaft, als einen Idealisten auf die Bühne stellt, der an der Realität dieser schnöden Welt zugrunde geht.

Eine Aufführung die von Regisseur Ralf-Günter Krolkiewicz und dem gesamten Ensemble des „Team-Theaters" zu einem wild-wüsten Spektakel voll üppiger Melodramatik und reichlich hintergründigem Witz aufgemotzt wurde. Herrlich brechtisch gebrochen vor allem Torsten Bauer als armer Tropf eines Geh-her-da-Kellners, Jochen Bleyer (Chef-Ober) als prachtvolles Hans-Moser-Double, Michaela Wolter als drallsinnliche Köchin (mit „Dreigroschenoper"-Einlagen) und Ariane Pestalozzi als in ihren Gefühlen ach so ausgebeutetes Hascherl, das es faustdick hinter den Ohren hat.

Etwas feinsinniger, wenngleich auch zum Schmunzeln und Lachen, geht es derzeit im Schwabinger „Theater am Sozialamt" (Haimhauserstraße 13a) zu. Eine Uraufführung gibt es dort zu goutieren, die den gesamten Grant, den abgrundtiefen Welt- und Theaterschmerz des im vergangenen Jahr verstorbenen Thomas Bernhard bestens wiedergibt: „Claus Peymann kauft sich eine Hose und geht mit mir essen" ist eine mit allerlei Bosheiten und Haßtiraden gespickte Liebeserklärung an „seinen" Regisseur und jetzigen Burgtheaterchef Claus Peymann, die sich Thomas Bernhard in einem Anfall von bekannt prächtiger selbstironischer Misanthropie von der Seele geschrieben hat.

Doch am hübschesten an dieser reizvollen Aufführung ist das Bühnenbild von Eberhard Kürn: Das Wiener Burgtheater als Puppenbühne, ausklappbar und umbaubar, mit – eine wunderschöne Tüftelarbeit – der gesamten (und funktionierenden!) Beleuchtungsmaschinerie im Miniformat. Dazu die Protagonisten Claus Peymann und Thomas Bernhard als Kasperlköpf: Ein mit Ironie durchtränktes Dramolettchen als hübsch verspieltes absurdes Stückerl. Ein Theatertrip für Theaterliebhaber

dolomiten
TAGBLATT DER SÜDTIROLER
Bozen, Samstag/Sonntag, 6./7. Juli 1991
68. Jahrgang - Nr. 155

Tragödien, Komödien und eine Uraufführung in Münchner Off-Off-Theatern

Von der „Medea" bis zur Intendantenhose

von Hannes S. Macher

Ob München nach der Entscheidung des Bonner Parlaments, Berlin wieder zur Hauptstadt zu küren, wenigstens noch die heimliche Hauptstadt Deutschlands bleiben wird, darüber sorgen sich derzeit nicht wenige Bier- und Kulturdimpfl in der bayerischen Landeshauptstadt. Geht es nach den Möglichkeiten, die Freizeit mit Kulturangeboten zu verschönern, so bietet München diesbezüglich sowieso die größte Palette in Deutschland West und Ost. Allein rund 50 (!) Theater, von der Bayerischen Staatsoper bis zum ausgeräumten und aufgestylten Kohlenkeller, bieten allabendlich ein Programm, das in seiner Vielfalt selbst den verwöhntesten Musenfreak zufriedenstellen wird und in seiner Buntheit eh einzig dasteht. Und wo die Konkurrenz das Geschäft so belebt, ist der Zwang zu Neuproduktionen teilweise schon ruinös. Denn auf den – tatsächlichen oder bisweilen auch nur eingebildeten – Lorbeeren kann sich keine zeitgenössische Neuberin und kein Theaterprinzipal heutzutage in „Isarathen" mehr ausruhen.

Fulminante Schreitragödie

Während das „Theater rechts der Isar" (Wörthstr. 9) mit seiner urigen Kneipe im Flippy-Viertel rund um den Ostbahnhof Frank Wedekinds „Monstretragodie" von der männermordenden, animalischen Kindfrau namens Lulu als biederes Boulevardstückerl derzeit abschnurren läßt, zeigt das „Freie Theater München" (Thomas-Dehler-Str. 12) eine ebenso spannende wie actiongeladene Adaption von Euripides' wahrlich tragischem Antikendrama „Medea". Doch kein steif-feierliches Zelebrieren des antiken Stoffes in weißen Gewändern und mit hehrem Verseskandieren liefert das FTM hier (wer wurde so etwas von dieser Bühne auch erwarten, die bereits in den sechziger Jahren die alternativen Theaterformen pflegte?), sondern in eine fulminante Schrei-, Stampf-, Tanz- und Psychotragödie, in ein durch und durch von hemmungsloser Leidenschaft durchpulstes Theater voll ästhetisch „schön" choreographierten und daher um so makabreren Szenen über das seltsame Wesen namens Mensch tauchten die FTM-Leiter George Froscher und Kurt Bildstein diese „Medea". Eine Aufführung voll enormer Bild- und Suggestivkraft, die ganz gewaltig in den Bann zieht.

Zum Schmunzeln und Lachen dagegen Brechts schier überdampfender Theatertorso „Das wirkliche Leben des Jakob Geherda". Ein bisserl nach Horvath und nicht wenig nach Karl Valentin geschielt, fetzte der große B. B. diesen unvollendet gebliebenen Einakter hin, in dem er den Jakob Geherda, einen armen Zweitkellner in einer Ausflugswirtschaft, als einen Idealisten auf die Bühne stellt, der an der Realität dieser schnöden Welt zugrunde geht. Und wenn er – seiner Schüchternheit wegen – schon nicht die Liebe, die heiße und ewige, beim Küchenmadl entzünden kann, dann darf er wenigstens im Traum als tapferer Retter seine Flamme aus den unsittlichen Klauen eines gierigen Mannervereins retten und die Kratzbürstige einem Spießer als Bräutigam übergeben. Eine Aufführung, die von Regisseur Ralf-Günter Krolkiewicz und dem gesamten Ensemble des „Team-Theaters" zu einem wild-wüsten Spektakel voll üppiger Melodramatik und reichlich hintergründigem Witz aufgemotzt wurde. Herrlich brechtisch gebrochen vor allem Torsten Bauer als armer Tropf eines Geh-her-da-Kellners, Jochen Bleyer (Chefober) als prachtvolles Hans-Moser-Double, Michaela Wolter als drall-sinnliche Köchin (mit „Dreigroschenoper"-Einlagen) und Ariane Pestalozzi als in ihren Gefühlen ach so ausgebeutetes Hascherl, das es faustdick hinter den Ohren hat. Und die Musi spielt dazu (während der pflichtbewußte Herr Geherda auch noch dem Publikum den Trunk serviert). Eine hinreißende sommerliche Wirtshausgaudi im putzigen „Team-Theater" am Viktualienmarkt. Etwas feinsinniger, wenngleich auch zum Schmunzeln und Lachen, geht es derzeit im Schwabinger „Theater am Sozialamt" (Haimhauserstr. 13 a) zu. Eine Uraufführung gibt es dort zu goutieren, die den gesamten Grant, den abgrundtiefen Welt- und Theaterschmerz des im vergangenen Jahr verstorbenen Thomas Bernhard bestens wiedergibt: „Claus Peymann kauft sich eine Hose und geht mit mir essen" ist eine mit allerlei Bosheiten und Haßtiraden gespickte Liebeserklärung an „seinen" Regisseur und jetzigen Burgtheaterchef Claus Peymann, die sich Thomas Bernhard (Volker Prechtl) und der ebenso großmäulige wie sensible Claus Peymann (Alexander Duda), die vor der Intendanzsekretärin und dem Bühnenmeister (Anette Spola), den wahren Regenten des Theaters, allemal zu kuschen haben. Doch am hübschesten an dieser reizenden Aufführung ist das Bühnenbild von Eberhard Kurn: das Wiener Burgtheater als Puppenbühne, ausklappbar und umbaubar, mit – eine wunderschöne Tüftelarbeit – der gesamten (und funktionierenden!) Beleuchtungsmaschinerie im Miniformat. Dazu die Protagonisten Claus Peymann und Thomas Bernhard als Kasperlköpf': ein mit Ironie durchtränktes Dramolettchen als hübsch verspieltes absurdes Stückerl. Ein Theatertrip für Theaterliebhaber.



Szenenbild aus Brechts „Das wirkliche Leben des Jakob Geherda" im Münchner Team-Theater. Repro: „D"

das ist interessant zu wissen." *(siehe auch Kommentar)* FRANZ KOTTEDER

ten Gang – der künftige Stadtbaurat von München, der von Februar 1992 an amtie-

wenn es ihn denn gäbe.
ihm war gelegentlich auc
vielleicht neue Stadtbaur

Er oder sie plant die S
leitet die einflußreiche Ba
behörde, ist auch zuständ
und Wohnungsbau. So w
München im allgemeinen
ren diskutiert, von der not
luftzufuhr bis zur ange
Wirtschaftskraft. Einigkei
zwei Punkten. Erstens: M
Position der „heimlichen H
vorbei – siehe Berlin, sie
siehe zusammenwuchernd
tens, so von Hanns Adrian
tigen Hannoveraner Plan
den Stadtbaurat adressi
muß leistungsfähiger sein
das Hirn leistungsfähiger

Ein hübscher Katalog v
Interessen und Gedanken
de zusammen. Jetzt könn
beginnen und auch mal H
und Mietwucher streifen. I
will ja hetzen und schon M
Posten entscheiden. Nur I
bisherigen Bewerbungen
froh. Der Architekt Peter
spitzte die Kandidatenla
Was soll schon einen krea
nach München locken, in
biedermännischen Bauen
Über diese Frage sollten
und -väter einmal kräftig

WOLFGAN

le Kritik

bietung. Sawallischs Nachfolger wird es nicht leicht, sondern fraglos sehr schwer haben. *Joachim Kaiser*

Die „Medea" im Gasteig

Geniestreich

Finstere Emanzenschwestern und marodierende schwarze Sheriffs am Hof von Korinth: Die Tragödie beginnt mit einem furios geächzten Hechel-Chor der Damen, dann treten die schlagstockbewehrten Männer an zu einem streng choreographierten Bullen-Ballett. Noch bevor Medea, die Heldin des Dramas, zum erstenmal auftritt, ahnen wir die Unausweichlichkeit ihrer blutigen Tat: Ganz Korinth wird von einer Mördergesellschaft bewohnt.

George Froscher und Kurt Bildstein, zwei wacker avantgardistische Großkämpfer aus der sonst oft so öden Münchner Theaterszene, haben ihr Freies Theater München (kurz FTM) in das Bühnenverlies der Gasteig-Black-Box gezwängt. Ihr Korinth ist ein mit hellen Holzwänden umstellter Kasernenhof, in dem sie ein ebenso todestrunkenes wie gnadenloses Schauspiel exerzieren. Eine „Medea", so heißt es modisch auf dem Programmzettel, „von und nach Euripides", ein Geniestreich – und ein ebenso präzises wie spannendes Stampf- und Tanzspektakel mit letalem Ausgang.

Von Medea sehen wir zunächst nur die hochaufgereckte Gestalt unter einem schwarzen Schleier; die ganze Frau ist Mund und Schrei: Einen meterlangen, silbern glänzenden Lautsprecher schiebt sie vor sich her, woraus entsetzliche Schmerzenslaute quellen. Es ist die Eifersucht, die diese Frau peinigt, denn ihr Gefährte Jason hat sie wegen einer anderen, der Königstochter Glauke, verstoßen. Zugleich aber beklagt Medea die Rechtlosigkeit ihres Geschlechts. „Wir Frauen", spricht der Chor, „die Unglücklichsten auf Erden."
Im FTM spielt die Medea (wie schon im alten Griechenland) ein Mann. Kurt Bildstein wirft bald den Schleier ab, um seine blonde Lockenpracht zu schütteln, und in monotonem Singsang exekutiert er den Text der Tragödie. Diese Variationsarmut ist eine Schwäche der Inszenierung – und zugleich erzeugt sie erst den tödlichen Sog, der Medeas grausige Tabuverletzung – die Ermordung der eigenen Söhne – zu einer logischen Tat werden läßt: In einer Welt von Mördern schlägt die gequälte Kreatur zurück. *Wolfgang Höbel*

Verantwortlich: Arnc

Enthaltsamkeit täte not

Jeder Bürger, der in freiwilligen Kommissionen tätig ist, kommt gelegentlich in den Ruch, in die eigene Tasche zu wirtschaften. Ein solcher Verdacht ist beinahe unvermeidlich, wenn das Gremium so konstruiert ist, daß Legislative und Exekutive gewissermaßen in einer Hand liegen, wenn also einerseits Auswahl und Prüfung, anderseits Vergabe und Auftrag in derselben Hand liegen.

Solchen zwiespältigen Aufgaben sieht sich fast jeder Künstler, Musiker, Architekt, Schauspieler (beliebig fortzusetzen) gegenüber, der seinem Gewerbe nachgeht und außerdem „administrativ" tätig ist: der Orchester-Intendant, der das von ihm verwaltete Ensemble zu eigenen Konzerten anheuert; sein Theaterkollege, der neben der Sorgfaltspflicht für das ihm unterstellte Haus mit eigenen Inszenierungen zu häufig Nebengeschäfte betreibt; schließlich der Künstler, der – wie soeben in München aufgezeigt – in einer nützlichen Kommission sitzt und über Auswahl und Auftrag sowohl mit Kompetenz als auch mit Gerechtigkeit entscheiden soll. Ist das überhaupt möglich? Kann jemand so viel innere Größe besitzen; kraft seiner Qualifikation in ein Gremium gewählt werden und zugleich, wenn's zum Schwur kommt, diese eigene Qualität leugnen, um nicht in den Verdacht zu geraten, er betreibe „Selbstbedienung"?

So schwerfällig und ineffektiv jede Neuorganisation ist: Die ins Zwielicht geratene „Kommission für Kunst am Bau und im öffentlichen Raum" muß neu definiert werden. Zu verlangen, daß sich sämtliche Mitglieder aller Aufträge an sich selbst strikt enthalten, mag zu moralisch klingen, um sich durchzusetzen; es wäre freilich die einzige Möglichkeit, jeden Ruch von „Selbstbedienung" zu tilgen. Wer jedoch die Kommission mit „neutralen" Leuten besetzt sehen möchte, die gar nicht in der Lage wären, Arbeiten zu beurteilen und zu vergeben, wird sich mit (bestenfalls gutwilligen) Dilettanten ohne Fachkompetenz begnügen müssen.

Der Kompromiß, alle Mitglieder sollten wenigstens während der Dauer ihrer Beratungstätigkeit sich keine Aufträge selbst zuschanzen, wird die Gefahr, die Vetterleswirtschaft erst nach der Enthaltsamkeitsperiode zu betreiben, nicht völlig ausschließen, aber immerhin: Die Kommission wäre damit dem Ruf, Kunst „im öffentlichen Raum" und Kunst „in die eigene Tasche" gelegentlich zu verwechseln, entgegengetreten.

ALBRECHT BOESELER



„ES GIBT IN MANCHEN BEREICHEN *nur wenig qualifizierte Künstler*": *Der Kommissionsvorsitzende Rolf Liese vor der Stele seines Kollegen Leo Kornbrust an der Thalkirchner Straße.* Photo: Regina Schmeken

Schöne Aufträge für die eigenen Leute

Bei der „Kommission für Kunst am Bau" kommen häufig Mitglieder und Freunde zum Zuge

Kunst am Bau ist umstritten: Wo immer in München ein neues Objekt aufgestellt wird, bleibt Empörung nicht aus. Vielen Bürgern geht alles gegen den Strich, was auch nur entfernt nach moderner Kunst aussieht. Heftig angefeindet wird dabei immer wieder die städtische Kommission für Kunst am Bau. Im Richtungsstreit zwischen der bronzenen Wildsau und der modernistischen Stahlskulptur ist freilich eine Sache untergegangen, die jetzt auch bei Vertretern progressiver Kunstrichtungen Kritik laut werden läßt: Die Kommission hat in den sechs Jahren ihres Bestehens 20 Prozent aller Aufträge an sich selbst erteilt. Ein beachtlicher Teil der übrigen Projektvergaben ging darüber hinaus an Freunde und Bekannte.

Seit einigen Jahren gilt die gesetzliche Vorgabe, daß bei allen öffentlichen Bauvorhaben zwei Prozent der Kosten auf Kunstwerke entfallen müssen. Der Stadtrat rief deshalb im Jahre 1985 eine eigene „Kommission für Kunst am Bau und im öffentlichen Raum" ins Leben, deren Aufgabe es Möglich wurde das durch eine Satzungsbestimmung, nach der die Kommission die Auswahl der Künstler, die zu einem Wettbewerb eingeladen werden, weitgehend selbst bestimmen kann. Und in den allermeisten Fällen trifft der Ausschuß auch die Endauswahl.

Einer der größten Brocken war 1987 die Ausstattung des Brudermühltunnels mit Kunst am Bau. 730 000 Mark standen dafür zur Verfügung. Den Zuschlag erhielten die Künstler Johannes Leismüller, Leo Kornbrust, Stefan Wewerka und Paolo Nestler. Die Gestaltung der Brudermühlstraße ist Bestandteil des von Leismüller erdachten Großprojekts „Kunstbogen", das den Mittleren Ring zum Kunsterlebnis für Autofahrer und Anwohner machen will. Leismüller war damals (und bis 1990) Vorsitzender der Kommission, Kornbrust war von 1985 bis 1987 stellvertretendes Mitglied. Während dieser Zeit wurde er noch ein weiteres Mal bedacht: und zwar mit dem Auftrag für eine Wandstele in der Schwabinger Feuerwache.

Rolf Liese, Paula Mann und Dagmar Rhodius – sowie Barbara Hammann, die eigentlich Videokünstlerin ist.

Auch gute Bekanntschaft mit den Mitgliedern scheint die Chancen zu erhöhen, von der Kunstkommission mit einem Auftrag bedacht oder zumindest zu einem Entwurfswettbewerb eingeladen zu werden (für jeden abgelieferten Entwurf erhalten die Künstler mittlerweile 2000 Mark). So bekamen nicht nur mehrere Schüler der Akademieprofessoren und Kommissionsmitglieder Helmut Sturm, Jürgen Reipka und Leo Kornbrust Aufträge, sondern zum Beispiel auch Ingo Glass, der Leiter der Künstlerwerkstatt Lothringer Straße (und Angestellter des Kulturreferats). Oder der ehemalige Präsident der Akademie für Bildende Künste, Paolo Nestler, der für den Brudermühltunnel die Verkleidung der Luftschächte entworfen hat. Oder der Akademieprofessor Edgar Knoop, der unlängst die Außengestaltung einer Doppelsporthalle in der Hochstraße übertragen bekam.

Fenz, Dickhoff oder Draxler?

Kunstverein will diese Woche den neuen Direktor bestimmen

Der Nachfolger von Kunstvereinsdirektor Zdenek Felix soll noch diese Woche feststehen. Am vergangenen Freitag stellten sich drei Kandidaten den Fragen der Vorstandsmitglieder, die in den nächsten Tagen eine Entscheidung fällen wollen. Ein klarer Favorit zeichnete sich bei der Anhörung allerdings noch nicht ab. Dem Vernehmen nach sind die Meinungen innerhalb des Vorstands geteilt, wer Felix' Erbe antreten und somit neuer künstlerischer Leiter des Vereins werden soll: der Wiener Ausstellungsmacher Helmut Draxler, Werner Fenz von der städtischen Galerie in Graz, oder Wilfried Dickhoff aus Köln? Zdenek Felix übernimmt im September die Leitung der Hamburger Deichtorhallen.

Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit hatte die Ausschreibung für den Posten des Kunstvereinsdirektors im Frühjahr stattgefunden. Nur in der *Zeit* und im Fachblatt *Kunstforum* war eine Anzeige für die Stelle geschaltet worden. Nachdem die Bewerbungsfrist Ende April abgelaufen war, traf der Vorstand unter rund 40 Bewerbern eine Vorauswahl. Inzwischen haben sich die genannten drei Kandidaten für die Felix-Nachfolge als die aussichtsreichsten herauskristallisiert. In München waren sie bisher kaum in Erscheinung getreten. Werner Fenz von der städtischen Galerie Graz hat sich in Fachkreisen durch die Ausstellung „38 88" einen gewissen Namen gemacht, derzeit ist er in München am „Isarprojekt" beteiligt. Wilfried Dickhoff aus Köln wird angeblich vor allem von den Galerie-Vertretern im Vorstand unterstützt.

In der Fachwelt wurde vor der insgesamt fünfstündigen Anhörung dagegen vor allem Helmut Draxler als aussichtsreicher Kandidat gehandelt. Aber auch Wilfried Dickhoff soll gute Karten haben. Dickhoff ist durch zahlreiche Buch- und Katalogveröffentlichungen hervorgetreten und hat diverse Ausstellungen organisiert, „wobei er besonders für die Pflege der Achse Köln – New York bekannt ist", so Ulrich Luhmann, Vorsitzender des Kunstvereinsvorstands. Derzeit arbeitet er an der Ausstellung „Köln sammelt II" im Museum Ludwig.

Eine klare Präferenz für einen der drei Kandidaten habe sich beim Vorstellungsgespräch noch nicht abgezeichnet, so Luhmann im Gespräch mit der SZ: „Wir haben uns da noch nicht festgelegt, verschiedene Mitglieder haben sich noch Bedenkzeit ausgebeten, was ja auch sinnvoll ist". Im Laufe der Woche wolle sich der Vorstand aber auf einen Favoriten einigen. Luhmann: „Rein theoretisch ist es natürlich auch noch möglich, daß doch noch ein vierter Kandidat ins Spiel gebracht wird". fjk



EINE SPIEGELINSTALLATION, *die an ein barockes Deckenfresko erinnert. Marin Kasimir hat sie für ein Treppenhaus entworfen.* Photo: Diana Hohenthal

Motiviert durch Kunst im Büro

Applaus, Juli 1991

FTM macht "Medea"

Nervtötende Automaten

Sicher, man kann es so machen - eine antike Tragödie hernehmen, "Medea" von Euripides in diesem Fall, mit dem einen Ziel, sich über Stoff und Dichter lustig zu machen. Eine Parodie? - Das kann doch nicht alles gewesen sein, oder?
Der Chor der Frauen von Korinth ist beim Freien Theater München ein Quartett biederer Weiber, die sich im immergleichen abgehackten FTM-Sprechduktus ihrer Abscheu gegen die rachedürstende Medea hingeben. Affig wirkende Handbewegungen synchronisieren die Handlung unmotiviert, künstlich.
Kurt Bildsteins Medea ist eine larmoyante, langhaarige Kreatur in Schwarz, breitbeinig und -armig stelzt sie unaufhörlich greinend (und dabei nervtötend!) über die Bühne. Daß beim FTM Frauen-Hauptrollen mit Kurt Bildstein besetzt werden, hat Tradition - warum das so ist, wurde einmal mehr nicht klar. Ich registriere: Das FTM legt die Personen als Affen-Haufen an, der sich dem Stakkato-Rezitieren und -Bewegen verschrieben hat. Automaten ohne irgend menschliche Züge.
Wie lächerliche Idioten wirken sie alle miteinander, Medea in ihrer Eifersucht, ihrem Haß auf ihren Mann Jason, der die Tochter Kreons liebt, sowie Kreon, und Jason, in Ihrem beliebig wirkenden Kostüm-Potpouri. Die Söhne Medeas sollen in ihrem Militärlook, ihrem Gebaren und den kahlgeschorenen Köpfen, entworfen von George Froscher, wohl faschistoide Kraftprotze vorstellen. Das Publikum jubelte - albern und entmenschlicht sieht sich der Deutsche wohl am liebsten.

Eva-Maria Brautlacht



Kaum auszuhalten: "Wir sind wieder mehr"

Kabarett im Rationaltheater

Abgestandene Witze

Nein, das Gelbe vom Ei war's nicht. Immerhin zeigt uns Reiner Uthoff mit "Wir sind wieder mehr", wie man schlechtes Kabarett macht: abgestandene Witze von der ödesten Sorte, die man kaum wiedergeben mag ("Woran erkennt man ein türkisches Flugzeug..."), Verstaubtes zu Trabis, Kohl und

Antike Repressionen: Die „Medea" des FTM



SEPTEMBER 18, 1991. THE PRESS

The Living Arts

CHRISTCHURCH, NEW ZEALAND.

Inspiring the space

ADRIENNE REWI talks with two innovative German theatre directors about their forthcoming production of 'Hamlet Machine'.

FOR Kurt Bildstein and George Froscher of Germany's Free Theatre Munich, successful theatre is about honesty, quality, and the ability of actors to express their full potential.

Sponsored by the Goethe Institute, Queen Elizabeth II Arts Council, and Christchurch Free Theatre, Bildstein and Froscher are in Christchurch conducting workshops in modern theatre, which will culminate in a production of "Hamlet Machine" at the Great Hall of the Arts Centre.

The pair have had a long career in theatre. They were founding members of Free Theatre Munich, a group established in 1970 "to break away from conventional and cliched theatre".

Even in Germany, where traditional theatre is very popular and heavily subsidised, their new approach gained an immediate following. What began as a teaching facility grew to include a theatre company.

From their first performances of short Brecht plays, they have had enormous success, and the group has travelled extensively throughout Europe, Eastern Europe, and South America. In April this year their Russian tour of "Macbeth" received high critical acclaim.

Shakespeare's works have been a focus for many performances. They say that rather than performing a complete Shakespearean work they concentrate their energies on a selected portion that interests them.

"To perform an entire Shakespearean work is very costly today, so we concentrate our possibilities and explore the work with our own energies, giving maximum effort to the sections we are interested in," says Bildstein.

"It is not so important for us to perform the whole piece. We push ourselves to get quality from what we do.

"Shakespeare has such a power in dealing with the violence of human existence. Like the Greek writers, there is a wonderful relevance in his work today, in the way he deals with political intrigue, social behaviour, male-female relationships and power, hate, and philosophy. And it is interesting to see that we have not really changed as people in over a thousand years."

Heiner Mueller, one of Germany's most important playwrights, has based "Hamlet Machine" on Shakespeare, but Bildstein says the work is not a true adaptation.

"It is his own vision that is a response to both Shakespeare and Greek theatre."

The play deals with the present state of crisis in Europe. Mueller uses Hamlet and Greek references as representative of the crisis.

The original "Hamlet" is re-interpreted, and Ophelia's passive Shakespearean role is represented as an active role as she breaks out of the societal mould that males have given her.

Mueller also analyses contemporary political issues within the play.



Kurt Bildstein: Bringing total commitment to the stage. — *Photograph by JULIANNE MYERS-POULSEN*

"But he gives no answers, no resolutions," says Bildstein.

"Hamlet Machine" is typical of Free Theatre Munich performances which emphasise set imagery.

Conventional sets are not used, and in every venue they seek to "inspire the space" using available materials. Simple but very strong emotional images are used in conjunction with lighting.

In Christchurch, Bildstein and Froscher are working with 15 students towards a season of "Hamlet Machine" from October 3 to 12.

Their workshop concentrates on the techniques of modern theatre style that have brought them international acclaim.

"For us it is very important that actors bring total commitment to the stage," says Bildstein.

"There are many young people who want to be actors, but they are imitating cliches. You have to be very honest and not 'flirt around the edges'. As an artist you need force, a power, a conviction.

"A lot of people think acting is an easy life with one hour of rehearsals each day, a ready audience and one-hour performance, and it's all done.

"But you have got to give something. It is not just a fun social meeting.

"It is a matter of total commitment."

Bildstein says that most people live in a state of mediocrity and often need a push to go beyond that.

In focusing on expressive bodywork and analysing how the body functions and co-ordinates as a whole, the workshop aims to improve an actor's ability to release breath and voice, and to stimulate and improve personal creative possibilities.

"We encourage them to bring their own life and voice and breath to the performance," says Froscher. "But first they have to work hard to discover this within themselves.

"It is something that applies to life in general, too, and we hope to teach young people all around the world how to develop skills that can help them develop their own fullest potential."

The men say that language differences have never hindered communication.

"People have become aware that our European theatre tradition was largely based on verbal communication, but we have sought to introduce spiritual and emotional communication and energy," says Bildstein.

"And even in a small Venezuelan village where people have little, if any, experience of theatre, our performances communicate. We can all understand the language of anatomy.

"And for us it is always a learning experience. We travel a great deal and meet people from many cultures and this will always influence us.

"People everywhere have the same body. We all live and breathe, and have the same desire to perform."

"More bemused than shocked."

by Brett Riley

HAMLETMACHINE, Christchurch Arts Centre.

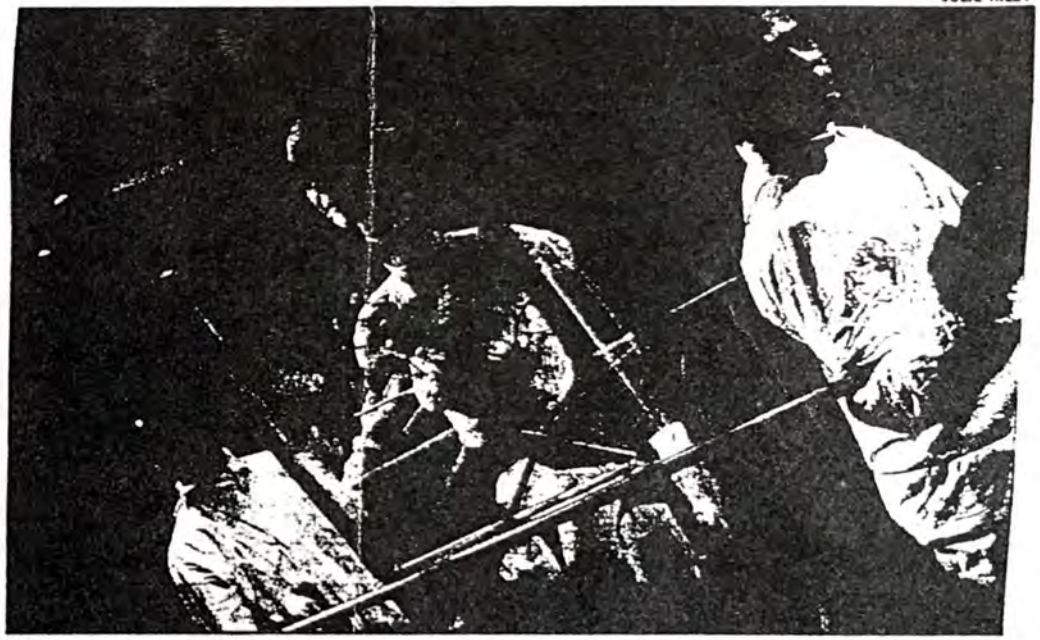
IT WAS EITHER the most exciting and seminal theatre-making to hit New Zealand in years, or it was patronising, pretentious old European intellectual posturing dressed up as the avant-garde. When Heiner Muller's 1977 play *Hamletmachine* opened in Christchurch in October, it was not only the first production in New Zealand of a play by a 62-year-old (East) German writer who has been called the successor to Bertold Brecht, it was a premeditated assault on the English repertory tradition.

Funded by the Goethe Institute and the QE II Arts Council, top German alternative-theatre directors, George Froscher (founder, in 1970, of Munich's long-lived Free Theatre) and Kurt Bildstein, travelled to Christchurch at the invitation of University of Canterbury lecturer Peter Falkenberg. Local professional actors, experiencing a theatrical springtime in the city, largely stayed away. University drama students had to fill the gap. No matter, said Froscher, a lot of the pros are coquettes who love themselves and aren't open to new ideas anyway.

The two-month rehearsal of the dense, Brecht-like seven-page text was the key to the Germans' ultimate success. In actor-centred Grotowski fashion, the 15 performers were expected to interpret, explore, internalise the text and use it as a personal springboard. The Germans extracted startling performances from the young actors, especially the leading men. They also created a menacing spectacle of military precision.

The post-war European alternative-theatre tradition of denying every expectation (the audience stood, the venue shifted, there was no make-believe set, no naturalism, no story, but instead an often obscure intellectual polemic endlessly repeated) seemed to leave the audience more bemused than shocked. After 50 years, the conventions of "free" theatre are pretty predictable, even if they've never taken root here. ■

JULIE RILEY



***hamletmachine*: startling performances from young actors.**

Review

Muller's 'Hamletmachine'

"Hamletmachine", by Heiner Muller, directed and designed by George Froscher and Kurt Bildstein, at the Arts Centre, nightly at 8pm until October 12. Reviewed by Lex Matheson.

"Hamletmachine" is simply the most exciting theatre piece Christchurch has experienced in years. Billed as controversial, it demands a uniquely personal response.

The plaudits for this fine achievement belong to Peter Falkenberg, who arranged for Froscher and Bildstein (Free Theatre of Munich) to come to Christchurch, to the Goethe Institut and Queen Elizabeth II Arts Council for providing funding, and to the University of Canterbury Drama Programme and the Arts Centre for coordinating the actors and production personnel.

After Brecht, Heiner Muller is Germany's most performed playwright. His work addresses the conflicts of modern life and pays no lip service to theatre convention or audience expectation. At once surreal and deeply moving, "Hamletmachine" captures and retains — through the medium of Shakespeare's play — a rigid framework of intellectual discipline and a taut poetic ambiguity.

The work of Muller, Froscher and Bildstein follows in the German alternative theatre tradition. Apart from the work of Amamus and Antony Taylor in the 70s and more recently the creative genius of Warwick Broadhead, it has rarely surfaced in New Zealand.

Staged over one and a half hours in two venues with the audience standing often embroiled within the action it is impossible not to be disorientated and disturbed by the mere proximity of the experience.

Through uncompromisingly disciplined performances, the principle characters of Hamlet and Ophelia present, from a nihilist perspective, the breakdown of an impotent and irrelevent patriarchal Western society. Each of the four Hamlets is presented as a prisoner within, incapable of action, and with nirvana nowhere in sight. Such delicate balance as may exist is destroyed through the social revolt of Ophelia who, by theatrical metamorphosis, becomes Electra, thereby paralleling such modern "heroines" as Ulrike Meinhof and Rosa Luxemburg.

Fine, rigidly directed performances are achieved by the entire ensemble with the four Hamlets providing a particular strength.The design concept is brilliant, with outstanding lighting, sound, masks, structures, and devices.

"Hamletmachine's" opening night full house proves that Christchurch audiences do support serious theatre.

If you go to the theatre to sit in the dark, hold hands and scoff toffees, then "Hamletmachine" may not be your bucket of blood. But if you like your theatre seriously adult, intellectually stimulating, and downright inspiring, then "Hamletmachine" is the show for you.

Christchurch

The Living Arts

Inspiring the space

ADRIENNE REWI talks with two innovative German theatre directors about their forthcoming production of 'Hamlet Machine'.

FOR Kurt Bildstein and George Froscher of Germany's Free Theatre Munich, successful theatre is about honesty, quality, and the ability of actors to express their full potential.

Sponsored by the Goethe Institute, Queen Elizabeth II Arts Council, and Christchurch Free Theatre, Bildstein and Froscher are in Christchurch conducting workshops in modern theatre, which will culminate in a production of "Hamlet Machine" at the Great Hall of the Arts Centre.

The pair have had a long career in theatre. They were founding members of Free Theatre Munich, a group established in 1970 "to break away from conventional and cliched theatre".

Even in Germany, where traditional theatre is very popular and heavily subsidised, their new approach gained an immediate following. What began as a teaching facility grew to include a theatre company.

From their first performances of short Brecht plays, they have had enormous success, and the group has travelled extensively throughout Europe, Eastern Europe, and South America. In April this year their Russian tour of "Macbeth" received high critical acclaim.

Shakespeare's works have been a focus for many performances. They say that rather than performing a complete Shakespearean work they concentrate their energies on a selected portion that interests them.

"To perform an entire Shakespearean work is very costly today, so we concentrate our possibilities and explore the work with our own energies, giving maximum effort to the sections we are interested in," says Bildstein.

"It is not so important for us to perform the whole piece. We push ourselves to get quality from what we do.

"Shakespeare has such a power in dealing with the violence of human existence. Like the Greek writers, there is a wonderful relevance in his work today, in the way he deals with political intrigue, social behaviour, male-female relationships and power, hate, and philosophy. And it is interesting to see that we have not really changed as people in over a thousand years."

Heiner Mueller, one of Germany's most important playwrights, has based "Hamlet Machine" on Shakespeare, but Bildstein says the work is not a true adaptation.

"It is his own vision that is a response to both Shakespeare and Greek theatre."

The play deals with the present state of crisis in Europe. Mueller uses Hamlet and Greek references as representative of the crisis.

The original "Hamlet" is re-interpreted, and Ophelia's passive Shakespearean role is represented as an active role as she breaks out of the societal mould that males have given her.

Mueller also analyses contemporary political issues within the play.



Kurt Bildstein: Bringing total commitment to the stage. — *Photograph by JULIANNE MYERS-POULSEN*

"But he gives no answers, no resolutions," says Bildstein.

"Hamlet Machine" is typical of Free Theatre Munich performances which emphasise set imagery.

Conventional sets are not used, and in every venue they seek to "inspire the space" using available materials. Simple but very strong emotional images are used in conjunction with lighting.

In Christchurch, Bildstein and Froscher are working with 15 students towards a season of "Hamlet Machine" from October 3 to 12.

Their workshop concentrates on the techniques of modern theatre style that have brought them international acclaim.

"For us it is very important that actors bring total commitment to the stage," says Bildstein.

"There are many young people who want to be actors, but they are imitating cliches. You have to be very honest and not 'flirt around the edges'. As an artist you need force, a power, a conviction.

"A lot of people think acting is an easy life with one hour of rehearsals each day, a ready audience and one-hour performance, and it's all done.

"But you have got to give something. It is not just a fun social meeting.

"It is a matter of total commitment."

Bildstein says that most people live in a state of mediocrity and often need a push to go beyond that.

In focusing on expressive bodywork and analysing how the body functions and co-ordinates as a whole, the workshop aims to improve an actor's ability to release breath and voice, and to stimulate and improve personal creative possibilities.

"We encourage them to bring their own life and voice and breath to the performance," says Froscher. "But first they have to work hard to discover this within themselves.

"It is something that applies to life in general, too, and we hope to teach young people all around the world how to develop skills that can help them develop their own fullest potential."

The men say that language differences have never hindered communication.

"People have become aware that our European theatre tradition was largely based on verbal communication, but we have sought to introduce spiritual and emotional communication and energy," says Bildstein.

"And even in a small Venezuelan village where people have little, if any, experience of theatre, our performances communicate. We can all understand the language of anatomy.

"And for us it is always a learning experience. We travel a great deal and meet people from many cultures and this will always influence us.

"People everywhere have the same body. We all live and breathe, and have the same desire to perform."

BECOMING

La Quete

Curtain raiser

... President's Exhibition explores the

Review

A play for loving or loathing

***Hamletmachine* resembles Hamlet in that both use English words.**

That the piece derives from a core script of about five pages is entirely creditable. It is not conventional theatre.

The audience moves around — is moved — and sometimes has to choose what to look at and listen to at any given moment.

Its appeal is to the senses and emotions rather than to the brain, and much of it is repetitive and irritating — doubtless by design.

On arrival the audience is directed to the Southern Ballet foyer, and thence to the Old Lecture hall. Four young men sit impassivley, white faced at the desks while the audience pack into the blackboard area.

Thence to the Great Hall, but not to sit; at least not for long. Every part of the Great Hall is used, even the stained glass window, lit and belonging.

Around them the images play, masked people, lit people, people on frames and on stilts, glowing, double headed, in the gallery, on the floor, in a huge inflated rubber life buoy.

The ensemble are disciplined and dedicated. Their movements are slow, stylised, very European. Exactly what the message is not totally clear.

This is theatre of the gut rather than the cortex. At times it is confrontational at times threatening.

It is never safe, certainly not for the audience and doubtless also for the actors. At times it is like taking part in a child's game — with the audience as the toys.

Very different and quite an experience. But is it theatre? Does it matter?

Some will love this, some with loathe it. You pay your money you take your choice. — *Barry Grant*

***Hamletmachine* by Heiner Muller: Directed and designed by George Froscher and Kurt Bildstein for the Free Theatre, the Great Hall, Arts Centre, 8pm to 9.25pm.**

Alcohol and mother's milk

BOSTON — Alcohol consumed by a new mother is quickly incorporated into her breast milk, where, contrary to conventional medical wisdom, it can adversely affect the feeding behaviour of the baby, according to new research.

Julie Mennella and Gary Beauchamp of the Monell Chemical Senses Centre in Philadelphia discovered alcohol quickly affects the odour of breast milk and that newborns suck harder while consuming less breast milk if the mother has been drinking the amount of liquor found in only one can of beer.

...ealand format, the producer, Mr ...ex Simpson, said.

Mr Simpson, head of children's ...rogrammes for TV3, said "You ...nd Me" was prompted partly by among low-income families on television as the main source of entertainment and informati--

Both Mr Simpson and presenter, Pauline Co... worked on "Play School,"

"The Renovators," "How's That," and "Beauty and the Beast." The

...reviewed approach to investment in cable installation. The general ...manager, Mr Peter Shelton, said

Christchurch

...t steps

...eep uncertainty about the ...country's role.

The pro-Berlin lobby narrowly ...won a dramatic parliamentary ...vote in June to move the govern...ment to the former capital, which Bonn supporters decried as a symbol of the imperial chauvin...ism and Nazi terror to be avoided ...at all costs.

Historian Michael Stuermer saw in the capital city dispute a "desire to maintain the doubtful charm of an era in which the Berlin Wall was still in place, Germany was divided and its weakness ruled out too burdensome demands being made of it."

...stirred up a smaller storm ...gust by attending the reburial of the Prussian king Frederick the Great, a gesture leftists equated with paying homage to Prussian militarism.

Klaus Hartung, a commentator for the left-wing daily Tageszeitung, found historical debates like these out of touch at a time when Germany faces far more tangible challenges from the unexpected upheavals in eastern Europe.

"The nostalgic western left only discovered after 1989 that the old West Germany was actually its Golden Age," he wrote.

"Federalism, cultured living, ecology, a civilised society, Western values, eternal peace (at least in Central Europe) and of course prosperity — this is what people are yearning for in a country where the greedy, uncultivated and impoverished masses ar... ...eady arriving from the

Muller's 'Hamletmachine'

"Hamletmachine", by Heiner Muller, directed and designed by George Froscher and Kurt Bildstein, at the Arts Centre, nightly at 8pm until October 12. Reviewed by Lex Matheson.

"Hamletmachine" is simply the most exciting theatre piece Christchurch has experienced in years. Billed as controversial, it demands a uniquely personal response.

The plaudits for this fine achievement belong to Peter Falkenberg, who arranged for Froscher and Bildstein (Free Theatre of Munich) to come to Christchurch, to the Goethe Institut and Queen Elizabeth II Arts Council for providing funding, and to the University of Canterbury Drama Programme and the Arts Centre for coordinating the actors and production personnel.

After Brecht, Heiner Muller is Germany's most performed playwright. His work addresses the conflicts of modern life and pays no lip service to theatre convention or audience expectation. At once surreal and deeply moving, "Hamletmachine" captures and retains — through the medium of Shakespeare's play — a rigid framework of intellectual discipline and a taut poetic ambiguity.

The work of Muller, Froscher and Bildstein follows in the German alternative theatre tradition. Apart from the work of Amamus and Antony Taylor in the 70s and more recently the creative genius of Warwick Broadhead, it has rarely surfaced in New Zealand.

Staged over one and a half hours in two venues with the audience standing often embroiled within the action it is impossible not to be disorientated and disturbed by the mere proximity of the experience.

Through uncompromisingly disciplined performances, the principle characters of Hamlet and Ophelia present, from a nihilist perspective, the breakdown of an impotent and irrelevent patriarchal Western society. Each of the four Hamlets is presented as a prisoner within, incapable of action, and with nirvana nowhere in sight. Such delicate balance as may exist is destroyed through the social revolt of Ophelia who, by theatrical metamorphosis, becomes Electra, thereby paralleling such modern "heroines" as Ulrike Meinhof and Rosa Luxemburg.

Fine, rigidly directed performances are achieved by the entire ensemble with the four Hamlets providing a particular strength.The design concept is brilliant, with outstanding lighting, sound, masks, structures, and devices.

"Hamletmachine's" opening night full house proves that Christchurch audiences do support serious theatre.

If you go to the theatre to sit in the dark, hold hands and scoff toffees, then "Hamletmachine" may not be your bucket of blood. But if you like your theatre seriously adult, intellectually stimulating, and downright inspiring, then "Hamletmachine" is the show for you.

Parliament

PA Wellington

The reports of the Lay Observers and the New Zealand Lotteries Commission for the year ended June 30, 1991, were presented when Parliament resumed at 2pm yesterday.

A report of the Office of the Parliamentary Commissioner for the Environment on odour nuisance control was tabled.

Ministers answered six questions of the day and 13 questions for oral answer.

An Opposition request for a snap debate on the review of superannuation was turned down.

The reports of the labour and immigration select committees were then tabled and debate resumed on Appropriation Bill (No. 4).

The chairman of committees reported progress on the Bill and the Minister of Justice, Mr Graham, moved the introduction of the Reciprocal Enforcements of Judgments Amendments Bill.

The Bill was referred to the justice and law reform select committee for consideration.

The House then moved back into committee for the committee stages of the New Zealand Tourism Board Bill.

The House moved out of committee and rose shortly after 10.30pm.

Parliament will resume sitting at 2pm on Tuesday.

...part to reassure investors

ahead. For example, we, as a small agency, have six brand new names starting for 1992.

"Four of them are bankers or in the money market and they are working on the cyclical theory that now is the time to be joining."

Mr Stace also said many names were rejoining after having resigned in previous years.

"We also have a significant number increasing their premium limits. So while the membership has suffered an over-all decline, the actual capacity of

He said a significant development was the appointment of a task force last year by the Ruling Council of Lloyd's to look as every facet of how the society operated. The task force was due to report back in the first half of next year and its findings would be published.

"This place is not going down the tubes," Mr Hill said.

"What is happening is that it is going through a necessary period of change, adjustment and rationalisation."

Looking ahead to the 1989

surance industry worldwide, and not just Lloyd's, had been hit by an unprecedented catalogue of disasters in the last four years.

These began with the October storms through south-east England in 1987, and included the North Sea Piper Alpha tragedy, the hurricanes Gilbert and Hugo, the Phillips petrochemical plant explosion in Pasadena, the San Francisco earthquake and the grounding of the Exxon Valdez in Alaska.

However, Mr Hill said the security underlying every in-

"And the level of security is the key component that is of concern to regulators, legislators, policy holders, bankers and everyone else."

Lloyd's is the subject of a preliminary investigation by a United States congressional committee.

Inquiries by the permanent sub-committee of the United States Senate are likely to look into allegations that Lloyd's has breached US securities laws, it said yesterday.